

Rabenaauer Anzeiger

Lokal- und Anzeigebblatt

In diesem Blatt erscheinen die amtlichen Bekanntmachungen der
Fernsprecher: Freital 2120 Postfach 20



für Rabenau und Umg.

städtischen Behörden zu Rabenau und des Finanzamts Freital
Stadtbank Rabenau 39 Postfachkonto: Dresden 27067

Er scheint Montag, Mittwoch, Freitag mittags. — Bezugspreis: Monatlich Reichsmark 1.20 einschließlich 15 Pfg. Bringerlohn, Einzelnummer 10 Pfg. — Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitungen, der Lieferanten oder der Beförderungs-einrichtungen, hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitungen oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6 gepalt. mm-Zeile oder deren Raum kostet 8 Pfg., die 2 gepalt. mm-Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 9 Pfg., die 2 gepalt. mm-Zeile im Reklameteil 15 Pfg. — Tabellarischer Satz Aufschlag. — Bei Klage oder Konkurs wird der bewilligte Rabatt hinfällig. — Für Fehler in durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. — Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags.

Nummer 68

Begründet 1887

Sonnabend, den 8. Juni 1935

Drahtanschrift: Anzeiger

48. Jahrgang

Willkommen zur 700-Jahrfeier!

Komm heim, komm heim! Keh' nach der Heimat wieder,
Heim nach dem Vaterhaus, dem Städtchen trauer Pieder.
Hier, wo Du bist geboren, wo Deine Wiege stand,
— Wo Du wohl hast verloren, was nah' mit Dir verwandt —
Sollst Du Dich heimlich fühlen in festlich frohen Stunden
Und dadurch geben kund, daß Du mit uns verbunden.
Das Schicksal trieb Dich fort, hinaus ins Weltgebrause,
Jogst wohl von Ort zu Ort, als Gast kommst Du nach Hause.
Willkommen in der Heimat, lieb' Schwester, Bruder, Freund!
Zum großen Jubelfeste seid heut mit uns vereint!
Euch grüßt mit Herz und Hand ein jeder, groß und klein,
Wolln' freudig uns bemü'n, daß Ihr Euch fühlt daheim.
Das liebe Elternhaus, ist's nicht als Spruch es leis:
„Wie war's doch einst so schön in dem Familienkreis.“
Auch steht das alte Schulhaus noch, wo Ihr gingt ein und aus,
Dort ward gelehrt: „Vergiß ja nicht, mein Kind, Dein Vaterhaus!“
Das Kirchlein grüßt Euch lieb und traut, das lind von Bäumen
wird umrauscht.

Dort habt Ihr still am heil'gen Ort so gern auf Gottes Wort
gelauscht;
Habt Gottes Segen dort empfangen, der Euch begleitet immerdar,
Als Ihr dann seid von hier gegangen. Vergangen ist nun
Jahr um Jahr.
Wie vieles ist doch anders worden! Und manches tat sich neu
gestalten.
Wo Ihr auch weilt an fremden Orten, die Heimat blieb Euch
doch erhalten.
Wohl mancher liegt in kühler Erde, der Euch einst lieb und
teuer war,
Doch klage nicht, Gott sprach sein „Werde“, und was er tut,
ist wunderbar.
Drum soll Euch nichts die Stunden trüben, gebt freudig über
Jahr und Au'.
Herzlich willkommen all Ihr Lieben, im Heimatstädtchen Rabenau!
Hans Popke.

Herzlich willkommen!

Herzlich willkommen alle die, die ihre Vater-, ihre Heimatstadt an ihrem Jubelfeste besuchen, herzlich willkommen alle Fremden, alle Gäste, die sich mit uns freuen wollen, mit uns Rückschau und Auschau halten wollen in den Tagen, da unser Rabenau auf die lange Spanne einer 700jährigen Geschichte zurückschaut! Der Alltag mit allen seinen Sorgen sei vergessen! Ruh'n soll die Arbeit! Ausgleich'n sollen sich alle Gegensätze! Der Freude, der dankbaren Rückschau, seien die Festtage geweiht! Durch schmucke Ehrenpforten seid Ihr eingezogen in unser Städtchen, Blumen grüßten Euch von Tür und Fenster, Fahnen rufen Euch zu, die Glocken aus ehernem Munde: „Seid herzlich willkommen!“

Lied und Spiel werden Euch den Alltag entrücken. Von lieben, sorgenden Händen wurde so vieles vorbereitet, um Euch zu erfreuen, zu beglücken, zu erheben. Die alten vertrauten Berge und Wälder rufen Euch ein herzlich Willkommen entgegen. Liebe Menschen erwarten Euch. Hinter einer Träne der Freude, einer Träne stiller Wehmut, wird ihr Blick Euch entgegenstrahlen.

Und die nicht kommen, nicht kommen können, zu ihnen wird unsere Festfreude getragen werden — in ihr stilles Stübchen, an ihr Krankenbett, — weit, weit, bis dorthin, wo sie eine neue Heimat gesucht und — vielleicht gefunden. Sie alle seien mit uns vereint, sie alle erfülle der eine hohe, hehre Gedanke: **Heimat.**

Die Heimat aber ist mehr und soll mehr sein als das Fleckchen Erde, wo unsere Wiege stand. Sie ist gleichsam der Urquell unseres Seins, Urquell unseres Denkens, Fühlens und Wollens. Der Heimatboden ist uns so vertraut, weil er ein Stück von uns, wir ein Stück von ihm sind. Wie gesund und zukunftsstark ist jener Zug, jene Seinsthaltung der großen Gegenwart, die uns der Allmächtige schenkte, nach dem Verwurzel'n und Verwachsen in dem heimatischen, dem deutschen Boden; denn hier allein sind die starken Wurzeln unserer Kraft. Hier pulsiert gesündestes Leben, wirkt stärkstes Erleben, wächst echte Größe, holen starke Charaktere ihre gesunde Lebens- und Schaffenskraft. Undeutsches wuchs noch nie dort, wo Menschen lebten, die fest in ihrem Heimatboden wurzelten, Gutes, Schönes und Reines

gedieh aber noch immer in vollkommener, wahrster Boden- und Blutverbundenheit. Sie waren und sie sind der Kraftquell edelsten Deutchtums, einer bekennenden und tatbereiten Heldenhaftigkeit, gepaart mit deutscher Treue im Großen wie im Kleinen, feind allem Halben, Kleinen, Schwachen. Sie waren und sie sind der Kraftquell wirkender Liebe zu Volk und Vaterland, sich nicht

Die Tat allein beweist der Liebe Kraft.

So unser Volk, so unser Vaterland und ihre Führer zu erleben und zu sehen, sei uns ein Gnadengeschenk unserer Feststimmung!

Dann jehen wir aber auch im besten Sinne fort, was die erstrebten, die vor uns waren, die uns das Leben schenkten. In einer stillen Stunde werden wir hinpilgern an die Gräber derer, die uns lieb waren. Des Hügel's Blume, vom Winde bewegt, wird uns erzählen vom Kommen und Gehen, von jenem geheimnisvollen: **Stirb und werde!** Sie wird aber auch erzählen vom Kampfe ums Dasein, dem Sichbehaupten um des Lebens und Wirkens willen.

In einer stillen Stunde werden wir hinpilgern vor die Gedenktafeln der vielen, die für ihres Vaterlandes Größe und Freiheit ihr blühend junges Leben opferten. Diese Tafeln werden uns sagen: Sie haben das Größte vollbracht, zu dem ein Mensch berufen werden kann, sie haben ihr Leben geopfert!

Möge auch diese Einkehr Euch zum Kraftquell werden. Ihr werdet alte vertraute Wege und Plätze aufsuchen. Doch: Es läßt sich in Worte nicht fassen, was erlebt, erfüllt sein will.

Führt Euch das Sehnen aus dem Städtchen hinaus, dann wird Euch weithin sein Gruß begleiten, Tüme und vertraute Siebel sollen Euch grüßen, und all Euer

Alle ehemaligen Rabenaauer, alle Freunde und Gäste, die zum 700jährigen Jubelfest unser liebes Rabenau besuchen, heißen wir herzlich willkommen. Mögen die Stunden, die sie bei uns verbringen, recht lange in aller Erinnerung fortleben; Alle Einwohner, die sich so opferwillig im Geiste unserer Weltanschauung an den Vorbereitungen beteiligt haben, grüßen wir heute besonders herzlich und

erschöpft in einem zu nichts verpflichtenden bloßen patriotischen Bekenntnis, sondern als Wille, als Entschluß schon Tat, schon zielbewußte Handlung in der Vollkommenheit einer starken, entschlossenen und in jeder Beziehung aufrechten Führerpersönlichkeit, die in Schutt und Asche zertritt, was halb, schwach, kränklich, deren Schild rein und mit den goldenen Lettern geziert:

Denken wird von einer erhebenden Freude getragen sein, von echter Fröhlichkeit erhellt, gleichsam wie in Licht und Sommerwärme getaucht.

Freude leuchte über allem,
Freude begleite und erhebe Euch,
Freude entricke Euch dem Alltag
mit seinem niederdrückenden Kleinkram!

700 Jahre — Menschen kamen, Menschen gingen. Auf unserm Heimatboden wuchs ein ehrlich Handwerk, von ehrlichen Menschen ehrlich ausgeübt. Es blühte, weil es in Treue und Fleiß betrieben wurde. Es wurde zum Kunder deutschen Wertempfindens — und es wird dies fernerhin sein und bleiben. Noch nie hat Treue enttäuscht. Wir leben in einer großen Zeit. Große Zeiten fordern große Menschen. Große Zeiten fordern aber auch große, frohe Menschen. Fröhlichkeit und Tatbegeisterung wachsen dicht nebeneinander.

Möge uns die rechte Feststimmung,
möge sie Euch alle, die Ihr in unser
Jubelstädtchen Rabenau gekommen
seid, von der echten **Fröhlichkeit** hin

zu **Tatbegeisterung** führen um unserer Heimat, unseres Volkes, Vaterlandes und der hehren Ziele unseres Führers willen!

bankbar. Das gemeinsame Tragen unserer Sorgen und Nöte berechtigt uns, auch gemeinsam ein frohes Fest der Zusammengehörigkeit zu feiern.

Heil Hitler!

Ortsgruppe der NSDAP.

Sparmann, Ortsgruppenleiter.

Zeuner, Bürgermeister.

Rabenau, am 8. Juni 1935.

4889 0205 046 1-19

Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die große Reichstagsrede des Führers mit ihren 18 Punkten bildet weiterhin den Mittelpunkt des weltpolitischen Geschehens. Für uns Deutsche ist dabei eines von ganz besonderem Interesse: In den ersten Stunden nach Bekanntwerden der Rede hatte es den Anschein, als ob die Diplomaten in mancher europäischen Hauptstadt versuchen wollten, durch eine berufsamtliche Haltung das leidenschaftliche Bekenntnis Adolf Hitlers zum Frieden in seiner Wirkung abzuschwächen. Die Völker aber, die diese Diplomaten zu vertreten haben, haben die Regierungen geradezu gezwungen, die Mäste des Widerstrebens abzulegen. So konnte man das Schauspiel erleben, daß die Aufnahme der Rede Adolf Hitlers in der Welt von Stunde zu Stunde herzlicher wurde. Dabei kommt in die Erinnerung, daß auch in Deutschland zunächst der einfache Mann und die einfache Frau aus dem Volke den Führer verstanden und ihm folgten. Die Völker haben auch jenseits der deutschen Grenzen vor so manchem Berufspolitiker Adolf Hitlers Friedensbegeisterung als ein echtes und für sie lebenswichtiges Bekenntnis erkannt.

Deutschland beweist fast Tag für Tag seinen Friedenswillen. In allen Handlungen und Äußerungen unserer führenden Männer findet das Friedensbekenntnis Adolf Hitlers sein Echo. So hat Reichsinnenminister Dr. Frick in einer grundsätzlichen Stellungnahme zum neuen Wehrgesetz wiederum unterstrichen, daß die neue Wehrpflicht nichts wolle als die alte deutsch-germanische Auffassung vom Wehrdienst wiederherzustellen, daß sie nicht etwa Vorbereitungen eines Krieges lege, sondern daß sie aus einer weltanschaulichen Verpflichtung heraus zur bewußten Wahrung des Friedens führe. Und der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, hat die Einweihung der deutschen Welt-Jugendherberge in Altana zum Anlaß genommen, die Bedeutung der Jugend als Friedensträger hervorzuheben. In diesem Sinne haben die deutschen Staatsmänner seit dem Regierungsantritt Adolf Hitlers die Friedenshand ausgestreckt. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die anderen Nationen endlich einmal aus ebenso offenem Herzen einschlagen.

Die eigentliche Führung in der Außenpolitik der anderen, soweit es sich um die Auswertung der Gesichtspunkte des deutschen Reichstanzlers handelt, hat jetzt unbestritten England übernommen. Der englische Vorschlag zu informatorischen Flottenbesprechungen mit Deutschland ist gewissermaßen als praktischer Auftakt der wichtigen Verhandlungen zu betrachten, die sich zweifellos über die dreizehn deutschen Punkte ergeben werden. Allerdings eben nur als Auftakt, denn die eigentlichen Verhandlungen dürften erst im Herbst beginnen. Bis dahin wird man auch klarer sehen, wie es denn um die Einberufung einer in England stark befürworteten europäischen „Friedenskonferenz“ bestellt sein wird.

Frankreich hat augenblicklich eine sehr schwierige innerpolitische Situation zu überwinden. Der französische Franken wackelt bedenklich, und die Franzosen, ein Volk der Renner, beginnen ernstlich mit gerunzelter Stirn auf ihre Pariser Regierungsgeschäfte zu schauen. Das Kabinett Moinin und die Bank von Frankreich haben zwar alle Mittel eingesetzt, um den Goldfrank zu retten. Und die Verteidigung der Frankenswährung wäre Moinin auch gelungen, denn gegen das Treiben der Spekulanten und Kapitalflüchtlinge reicht der Goldvorrat — die Bank von Frankreich hat trotz der starken Goldabflüsse immer noch weit über 70 Milliarden Gold in ihren Kellern — und die Diskontsraube zweifellos aus. Zudem ist das Volk selbst ein Feind jeder Abwertung. So, auch die Kammer will von einer Währungsverminderung nichts wissen, weigert sich aber, dem Kabinett die verlangten Vollmachten zu erteilen. Die Rechte wirft Moinin vor, daß er zu schwach und zu einschüchelt sei und entgegen seinen Versprechungen nichts getan habe, um die Finanzen in Ordnung zu bringen. Die Parteien der Linken wiederum, einschließlich der maßgeblichen Sozialisten beschuldigen ihn, daß er die Wand der Rechten begünstige und auf eine Diktatur zutreibe. Beide fanden sich in der Abneigung gegen den Finanzminister Germain-

Marlin, der seit fast vier Jahren jeder Regierung angehört. Es mühte auch nichts, daß Moinin seinen Finanzminister opferte. Das allgemeine Mißtrauen war zu groß geworden, so daß der Sturz des Gesamtkabinetts nicht mehr aufzuhalten war. Die neue Regierung wird kein leichtes Erbe antreten. Sie wird das Vertrauen des Landes nur dann gewinnen, wenn es ihr gelingt, das erschütterte Vertrauen zum Frankens wieder zu befestigen.

Kritische Tage haben jetzt auch die Vereinigten Staaten durchzumachen. Das Bundesobergericht hat die Rooseveltsche Politik verurteilt; die NIRA-Gesetze sind als verfassungswidrig erklärt worden. Das ist ein Schlag gegen den sogenannten „Neuen Kurs“. Denn die amerikanischen Massen sind darauf eingestellt, die Verfassung als unantastbar zu betrachten. Wenigstens solange es ihnen gut ging. Durch die bisherigen Konflikte mit dem Obersten Bundesgericht hat sich die Regierung hindurchgewunden, ohne an eine grundsätzliche Klärung des Verhältnisses zwischen Rechtspflege und Staatsführung und damit an die Montesquiesche Dreiteilung der Gewalten heranzugehen, die noch immer die Grundlage des amerikanischen Verfassungslebens bildet. Im Januar hatte der Oberste Gerichtshof die Verfassung für verfassungswidrig erklärt. Damals beharrte sich Roosevelt mit dem Ausweg, die Erdbildproduktion für lebenswichtig zu erklären, um das Erdbildsystem trotz des Urteils durchzuführen. Im Februar erfolgte dann das Einerseits-Andererseits-Urteil des Bundesobergerichts im Goldkaufstreit. Es vermied noch einen offenen Gegensatz, erteilte Roosevelt aber eine Lektion, die vor allem die Mahnung enthielt, keine Maßnahmen juristisch fester zu unterbauen. Jetzt wird die Regierung daran gehen müssen, die Gesetzeslücke zu schließen. Die neuesten Nachrichten melden, daß Roosevelt dazu entschlossen ist. Roosevelt steuert also notgedrungen mit voller Segeln auf ein Ermächtigungsgesetz los. Seht er dies durch, dann hat er den Weg frei zu weiteren staatssozialistischen Maßnahmen. Gelingt ihm dies nicht, dann darf man eine gewaltige Verschärfung der Lage erwarten.



Bildnis (M.) Fernand Bouisson

hat die Neubildung der französischen Regierung durchgeföhrt.

Stagerraffei der Marine

In Wilhelmshaven und Kiel.

Noch nie hätte die Stagerraffei in der Marinestadt Wilhelmshaven so viele Gäste aus dem Reich gesehen, wie in diesem Jahre. Die Stagerraff-Gedenkfahrt des DDC und des NSKK hatte allein 1000 Teilnehmer nach Wilhelmshaven befördert, und zwar aus allen Gegenden des Reiches. Sie brachten über 300 Stagerraff-Kämpfer mit. Am Himmelfahrtstage fand bereits ein großer Japfenstreich statt. Am Freitagvormittag wurde der Stagerraff-Gefallenen an ihren Gräbern mit einer Gedenkfeier gedacht. Am Vöhring-Denkmal fand dann die Uebergabe der von der Bremer Kameradschaft gestifteten Gedenktafel für den verstorbenen Kommandanten des Schlachtkreuzers

„Vöhring“, Konteradmiral Harber, statt. Freitagmittag wurde dann für die Teilnehmer an der Fahrt des DDC und des NSKK die Siegesverkleidung und Preisverteilung vorgenommen. Im Anschluß daran begann die große Parade der See- und Landstreitkräfte. Dabei wurden 12 Reichskriegsflaggen der Kaiserlichen Marine die Ehrenkreuze angeheftet. Der Stationschef der Marinestation der Nordsee, Vizadmiral Schulte, hielt eine Ansprache, in der er die Bedeutung der Stagerraff-Schlacht für den weiteren Verlauf des Krieges und für die Zukunft darlegte. Ein dreifaches Hurra auf den Führer und Reichstanzler und auf das deutsche Vaterland beschloß die Ansprache.

An dem Standortappell der Kriegsmarine auf dem Kajernenhof Kiel-Wik nahmen alle Landmarineteile, Seestreitkräfte sowie Abordnungen des Fliegerhorstes Holtenau und der Landespolizei Abteilung Kiel teil. Der Chef der Marinestation der Ostsee, Vizadmiral Ibricht, hielt eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die 2551 tapferen deutschen Seeleute, die vor dem Stagerraff gefallen seien, gestorben seien für unser Volk, für das aus dem Frontkämpfergeist entstandene Dritte Reich. Hierauf fand die Auszeichnung der ruhmreichen Kriegsflaggen der alten Marine statt.

Kampf gegen die Frankenspekulanten

Die Pariser Behörden scheinen nunmehr tatkräftig gegen die französischen Frankenspekulanten vorgehen zu wollen. Nachdem das Pariser Privatbankhaus Luminbereits geschlossen worden ist, haben 10 Zollkommissare den Auftrag erhalten, in bestimmten Pariser Bankgeschäften Hausdurchsuchungen vorzunehmen. Die auf dem Haupttelegraphenamt angehaltenen Depeschenspekulanten Art haben der Polizei gezeigt, wo die Spekulanten zu suchen sind.

Inzwischen halten die Goldabflüsse aus den Kellern der Bank von Frankreich trotz aller Abwehrmaßnahmen der Bank und der Regierung an.

Der französische Goldabfluß nach England hat sich gegenüber dem am Dienstag in London eingetroffenen Gold verdreifacht. Allein auf dem Bahnwege sind am Himmelfahrtstag 14 Tonnen Gold und 2 Tonnen Silber aus Paris in London eingetroffen. Weitere erhebliche Goldmengen wurden auf dem Luftweg nach England transportiert.

Zu den Abzügen des Auslandes hat sich, wie schon im Jahre 1926, die Goldhortung im Innern hinzugesellt. Zahlreiche über die Zukunft der Währung besorgte Kapitalisten und kleine Sparer tauschen ihre Noten in Gold um.

Neue Wehrmachtbezeichnungen

Mit dem am 21. 5. 35 in Kraft getretenen neuen Wehrgesetz haben sich die Bezeichnungen der obersten Führung der Wehrmacht und der Wehrmachtteile geändert. In Zukunft gelten ausschließlich die nachstehenden Bezeichnungen:

Der Führer und Reichstanzler ist: der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht. Es sind zu erlesen: „Der Reichswehrminister“ durch „Der Reichskriegsminister“ und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, „Reichswehrministerium“ durch „Reichskriegsministerium“, „Reichswehr“ durch „Wehrmacht“, „Reichsheer“ durch „Heer“, „Reichsmarine“ durch „Kriegsmarine“. Hierzu tritt neu die „Luftwaffe“. Dementsprechend sind zu erlesen: „Der Chef der Heeresleitung“ durch „Der Oberbefehlshaber des Heeres“, „Der Chef der Marineleitung“ durch „Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine“. Hierzu tritt neu „Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe“.

Keine Uebertreibung der Kreuzotterngefahr

Mit Eintritt der warmen Jahreszeit beginnt das Wandern in der freien Natur, das ängstlichen Gemütern durch das stellenweise Vorkommen der einzigen Giftschlange unseres Vaterlandes, der Kreuzotter, hin und wieder verleitet wird. Das kommt durch die oft übertriebenen Schilderungen von Kreuzotternbissen, die eine tödliche Wirkung haben sollen. Schubbekleidete Spaziergänger sind überhaupt nicht dem Biß der Kreuzotter ausgesetzt. Beeren und Pilze suchende Frauen und Kinder sollten in Gegenden, wo die

Du bist mein

(Fortsetzung)

Copyright 1931 by Romanian Dietz, Berlin W 30

Roman von Paul Langhans

Und schon will sie vor Scham in Tränen ausbrechen. Aber als sie diesen schrecklichen Mann sich wie einen Verdächtigten vor sich ausschütten sieht, da werden auch ihr die Augenlein plötzlich wieder hell, und ohne Ströben läßt sie sich mitten in die Stube, an seine Brust ziehen und küssen und herzen, und es dauert erschreckend lange, bis dieser ungeschickte Peter sein Werk vollendet hat. Und dann versinkt im rauschenden Strom junger, feiger Liebe die Tante und Berta und die ganze, weite Welt da draußen.

Und dann das Heim nach der Rückkehr, die kleine Villa am Bergeshang mit der breiten, zur Hälfte verdeckten Veranda, die auf die Stadt hinabblaut, unten die Wohnräume, Schlaf- und Studierzimmer, oben im Diebel Mädchen- und Fremdenzimmer und ein kleiner lauschiger Raum, in dem Susi ihr altes Stübchen wiederfindet. Und in der laubgeschmückten Haustür erwartet Berta sie, die treue Seele, die die Tante dem jungen Hausstand großmütig überlassen. Die gute Berta, die bei Susis Anblick vor Freude heult und die, als die kleine, neugebackene Hausfrau den nächsten Tag mit zaghaften Worten und verlegenem Gesichtchen die Hausfrau spielen will, mit Seelenruhe sie aus der Küche hinauschiebt und ein für allemal mit ihren derben, roten Händen die Zügel der Herrschaft ergreift.

Unendlich viel Dichterworte künden durch die Jahrtausende von der Liebe, die selbstlos dem anderen die Hände über den Weg breitet; aber keiner Sprache Kraft hat es vermocht, die alles beherrschende, alles verklärende, überwältigende Liebe eines Menschenherzens zu erschöpfen.

Er blüht auf Klein Susi mit staunend-ehrfürchtigen Augen, in überquellender, tiefinniger Freude, möchte sie wie ein Irrlicht auf kleinen, stinken Frühen durch das Haus huschen oder plaudernd hundertlei Trübsal fragen, möchte sie, von all dem Herumwirbeln erschöpft, still in den Sessel geschnitten, ein zehnfachig Bleichen vor sich hinstimmen oder nachts tief-

atmend, die Hände auf der Brust gefaltet, in ruhigem Schlummer liegen.

Otto trieb Abgötterei mit seiner Susi. Alles fand er entzückend an ihr; er suchte ihr die kleinste Sorge zu ersparen, las ihr jeden Wunsch von den Augen. Endlos lange konnte er des Abends ihre Hände in den seinen halten, die weißen Händchen mit den durchschimmernden Adern, sie immer wieder bewundern und wie ein Verkünder lächeln. Dann flüsterte er heiße Worte, Romeo's glühende Verse: „Zwei Pilger, neigen meine Wippen sich...“, Othellos überströmende Liebe:

„Ein Wunder dankt's mich, groß wie meine Freude, Dich hier zu sehn vor mir... Galt' es zu sterben, Jetzt wär's mir höchste Wonne; denn ich fürchte, So volles Maß der Freude fällt mein Herz, Daß nie ein andres Glück mir, diesem gleich, Im Schoß der Zukunft harret...“

Wenn aber Susi, die so gar keinen Sinn für sein Pathos hatte, endlich ihn leise abwehrend Zeichen von Ungebuld gab, sah er ganz still und wandte kein Auge von ihr. Und so oft sie unter seinem hartnäckigen Blick hochsah, fragte er mit stolzer Stimme:

„Hast du mich lieb?“

Manchmal erwiderte sie: „Sehr!“, manchmal: „Ein wenig!“ oder auch: „Gar nicht!“, als ob sie Blumenoratel spielte. Aber bei jeder Antwort strahlte ihr die helle Liebe aus den blauen Augen.

Und immer fragte er noch einmal, drängend, als glaubte er nicht an sein Glück:

„Wirklich, Susi? Von ganzem Herzen lieb?“

Sie antwortete ihm mit einem langen, endlosen Kuß. Und überglücklich nahm er sie auf seine Arme, trug er sie wie ein Sieger vor sich her, bis sie ihn kläglich um Schonung bat.

Sie lebten fast ganz für sich. Denn auch Bentings wollten nicht mehr im Städtchen; der Professor hatte eine Berufung nach Kiel angenommen und war mit Hedwig bei Beginn des Semesters nach dort übergesiedelt.

Ihre Ehe war sprichwörtlich geworden in der Stadt. Wie Sonnenschein ging es über die Züge der Studenten, wenn Susi im hellen Kleidchen, unter dem roten Sonnenschirm, der ihr liebes Gesicht mit warmem Schein übergoß, tagtäglich vor der Univerfität geduldig auf den Gatten wartete. Es war Kommt geworden unter den Korporationen, sie zu grüßen;

und wenn ringsum die roten, blauen, grünen Mähen sich vor ihr senkten, tranken die Augen der Burken und Fische das frohe Leuchten des Blickes, mit dem sie ihnen dankte. Alle kannten ihren Vornamen, brauchten nie einen andern. Einmal, zu Beginn des Wintersemesters, als Otto sich beim Testieren verspätet und sie länger als sonst hatte warten lassen, machte ein blutjunges Fuchlein entschlossen feiert, eilte in den Hofaal zurück und rief in hellem Elter: „Herr Doktor, Frau Susi wartet schon lange draußen!“ Und niemand, selbst Otto nicht, fand das lächerlich, so undenkbar schien es, die süße, kleine Frau mit anderem Namen zu nennen.

Der Herbst kam, ein wunderschöner, sonnenklarer Spätherbst. Ein Jahr war Susi nun schon verheiratet.

Eines Tages schloß Susi vor der Univerfität.

Otto eilte mit Riesenschritten nach Haus. Er fand sie nach im Morgenkleid, aber ganz wohl und munter. Nur hatte sich vor einer Stunde plötzlich die Stube um sie gedreht, und es war ihr ganz elend und schlecht geworden. „Wui haba!“ schloß sie ihren Bericht, sich noch jetzt vor Abscheu schüttelnd.

Nacht Tage darauf, als Otto schon im Kolleg war, wiederholte sich bei ihrem Aufstehen das Uebelfein. Aber diesmal nahm Susi sich vor, nichts davon zu erzählen. Sie hatte ein schlechtes Gewissen; sie wußte, daß sie gestern die ganzen Prolines aufgeknabbert hatte, die er ihr mitgebracht.

Während aber Susi sich noch herumquälte, kam Berta auf einmal in das Zimmer zu ihr, setzte sich groß vor sie hin, sah sich ruhig ihren Jammer mit an und sagte dann trocken:

„Na, Susichen, da wären wir ja so weit!“

Susi antwortete nichts, und zwar aus guten Gründen; sie hatte gerade vollauf mit sich selbst zu tun. Dann aber, als sie wieder Luft bekam, sah sie das Mädchen getränkt an.

„Berta,“ sagte sie mit einem trampfahnen Versuch, ihre Hausfrauenwürde herauszuföhren, „ein wohlhergegenes Mädchen sieht das nicht, wenn ihre Frau sich heimlich nach außen umstülpt.“

Doch Berta blieb gegen Susis Tadel ganz unempfindlich. Ihr Gesicht war wie von innerer Freude verklärt, in ihren wasserblauen Augen lag eine Welt von heimlich-schwer, verborgener Liebe.

„So'n lästigen Dings,“ sagte sie nachdenklich, während sie immer wieder mit ihren roten Fäusteln die blaue, steife Schürze über der Knie: glatt strich, „so'n Fiederwisch, wie du!“

(Fortsetzung folgt.)